

2,00 Euro (90 Cent davon gehen an den Verkäufer)
Ausgabe 125 · Januar/Februar 2014

Die Jerusalem^{er}

Das Straßenmagazin aus dem Herzen Schleswig-Holsteins



2014



"Wird's besser? Wird's schlimmer?" fragt man alljährlich.
Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich.

Inhalt

08



Bild: ERF Medien

Interview mit Jürgen Werth

18



Bild: Armut und Gesundheit in Deutschland e.V.

Gerhard Trabert setzt sich für die Gesundheit von armer Menschen ein

26



Bild: Jorge Luis Banos/IPS

Falsch funktionierende Wirtschaft verschärft Klimakatastrophen

CAFÉ INTERN

| | |
|-----------------------------------|----|
| 20. Weihnachtsfeier im Café | 06 |
| Pinwand | 21 |

WORT ZUR AUSGABE

| | |
|------------------------|----|
| Das alte Kloster | 04 |
|------------------------|----|

REDAKTION

| | |
|------------------------------|----|
| Bücherecke | 13 |
| Alte Ausgaben gesucht? | 15 |

LEBENSBLIDER

| | |
|-----------------------------------|----|
| Jürgen Werth - Im Interview | 08 |
|-----------------------------------|----|

INSP

| | |
|---|----|
| Taifun Haiyan | 24 |
| Dysfunktionale Wirtschaftssysteme | 26 |

TITELTHEMA

| | |
|----------------------------|----|
| Gerhard Trabert | 16 |
| Armut und Gesundheit | 18 |

Nachdruck und Nebenrechte:

Nachdruck: Nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bilder oder Bücher wird keine Haftung übernommen.

Das Straßenmagazin von Neumünster "Die Jerusalemmer" wird vom Café Jerusalem herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion gestaltet.

Die Beiträge geben die Meinungen der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen.

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.

Titelfoto: alphaspirt - Fotolia.com, Text: Erich Kästner



Dr. Frieder Schwitzgebel
Redaktion Straßenmagazin

Herzlich willkommen im neuen Jahr. Was erwartet uns 2014? Was dürfen wir hoffen, was müssen wir fürchten, aber vor allem was sollen wir tun?

Für Kommentare zu unserer neuen Bundesregierung ist es noch ein wenig früh. Das heben wir uns für ein späteres Heft auch. Doch schon jetzt wirft die große Koalition ihre Schatten voraus. Daher haben wir uns - jenseits von Parteipolitik - auch in dieser ersten Ausgabe im Jahr 2014 einiger gesellschaftspolitischer Themen angenommen.

"Leisten wir Widerstand, mit dem Ziel einer menschenwürdigen, emanzipatorischen, sozial gerechten medizinischen Versorgung." Dazu ermutigt uns Gerhard Trabert in seinem Artikel *Armut und Gesundheit*. Seinen Analysen können wir vor dem Hintergrund der Erfahrungen im Café Jerusalem nur zustimmen. Und seinem engagierten Appell schließen wir uns gerne an.

Wirtschaftskritisch, im ganz großen Maßstab, geht es im Artikel *Dysfunktionale Wirtschaftssysteme* zu. Hier beschäftigt sich ein Gastautor aus unserem Partnernetzwerk INSP (International Network of Street Papers) mit den globalen Herausforderungen des Klimawandels und kommt zu dem Schluss: "Wohlstand ist doch auch die Kunst auf einem begrenzten Planeten zu leben."

Ja, der gerechte Umgang mit begrenzten Ressourcen ist eine der ganz großen Aufgaben und Herausforderungen - in unserer Welt, in unserem Land und auch in unserer Stadt Neumünster. Der Weg zu ihrer Lösung führt über das Teilen und Bewahren. Und je mehr wir dieses Teilen und Bewahren nicht als Einschränkung, sondern als Gewinn für unser Leben erfahren, umso mehr wird unser individuelles Wohlergehen und das Gedeihen unsere Gesellschaft in eins fallen. Ganz getreu dem Motto des Café Jerusalem "Leben teilen - damit Leben gelingt".

Ein Weg dorthin führt, wie Jürgen Werth es in seinem Interview beschreibt, über das Gebet: "Miteinander beten und den Himmel bitten, zur Erde zu kommen; Gott bitten, die Mauern in den Köpfen und Herzen abzureißen. Das ist, glaube ich, etwas ganz Wichtiges. ... Beten heißt ja nicht, Nichtstun. Das ist keine Alternative. Ich glaube, dass jemand, der gebetet hat, sich auch überlegt, "Was kann ich tun?"

Wir sind sehr froh, dass wir Gelegenheit zu diesem ausführlichen, persönlichen Gespräch mit Jürgen Wreth hatten. Er ist Leiter des christlich-evangelikalen Medienunternehmens ERF und wird beim Eröffnungsgottesdienst der Allianz-Gebetswoche am 12. Januar in der Stadthalle Neumünster predigen.

Freuen wir uns also auf ein segenreiches Jahr 2014. *Die Jerusalemmer* wollen Sie gerne dabei begleiten

Das alte Kloster

eine Parabel über Gemeinschaft

Es gab ein altes Kloster, das durch harte Zeiten ging. Vormalig gehörte es zu einem großen Orden; dann jedoch gingen nach und nach alle Bruder-Häuser verloren, und der Orden schrumpfte zusammen auf dieses letzte Haus mit seinen verbliebenen 5 Mönchen: der Abt und vier andere, alle über siebenzig Jahre alt. Ganz deutlich - es war ein sterbender Orden.

In den tiefen Wäldern, die das Kloster umgaben, lag eine kleine Hütte, die ab und an von einem Rabbi aus der nahen Stadt als Einsiedelei genutzt wurde. Durch die vielen Jahre, die sie im Gebet und in der Kontemplation vor Gott verbrachten, hatten die alten Mönche auf wunderliche Weise nahezu übersinnliche Wahrnehmungen, so dass sie jedes Mal ahnen konnten, wann der Rabbi in den Wäldern war. "Der Rabbi ist im Wald, der Rabbi ist wieder im Wald", wisperten sie einander zu. Weil er sich zutiefst über den Rückgang und bevorstehenden Tod seines Ordens sorgte, kam es dem Abt in den Sinn, den Rabbi in seiner Einsiedelei aufzusuchen, als der einmal wieder in den Wäldern weilte.

Es schien ihm, dass der Rabbi ihm möglicherweise einen klugen Rat geben konnte, wie das Sterben des Ordens doch noch zu verhindern sei. Der Rabbi hieß den Abt in seiner Hütte willkommen. Als der Abt ihm jedoch den Grund seines Besuches vorgetragen hatte, konnte der Rabbi nur sehr tief und betrübt Anteil nehmen an dem Geschick. "Ich weiß, wie das ist", erklärte er. "Der Geist hat die Menschen verlassen. In meiner Stadt ist es genau dasselbe. Fast niemand kommt mehr zur Synagoge", berichtete er. Und der Abt und der Rabbi weinten miteinander. Dann lasen sie Abschnitte aus der Torah und hatten miteinander tiefe Gespräche. Als die Zeit kam, dass der Abt gehen musste, umarmten sie einander. "Es war ein wunderbares Geschenk, dass wir einander nach all den Jahren begegnen konnten", sagte der Abt, "dennoch habe ich für die Lösung unseres Problems hier keinerlei Ansatz gefunden. Ist da denn gar nichts, was Du mir sagen könntest? Gibt es nicht den leisesten Rat, den Du mir geben könntest, damit ich meinen sterbenden Orden retten könnte?" "Nein, es tut mir sehr leid", antwortete der Rabbi. "Ich kann Dir keinen Rat geben. Das einzige, was ich Dir

sagen kann, ist, dass der Messias einer von Euch ist."

Als der Abt zum Kloster zurückkehrte, scharten sich seine Brüder um ihn mit der Frage: "Nun, was hat der Rabbi gesagt?" "Er kann uns nicht helfen", antwortete der Abt. "Wir konnten nur miteinander beten und die Torah studieren. Das einzige, was er sagte, ganz kurz bevor ich ihn verließ - es hörte sich ziemlich rätselhaft an - war, dass der Messias einer von uns sei. Ich habe keine Ahnung, was er damit meinte."

In den Tagen und Wochen und Monaten, die darauf folgten, grübelten die alten Mönche darüber nach und wunderten sich, ob da nicht irgendeine versteckte Weisheit an den Worten des alten Rabbi gewesen sein konnte. Der Messias soll einer von uns sein? Könnte er möglicherweise einen von uns Mönchen hier im Kloster damit gemeint haben? Ja, falls er irgendeinen gemeint haben sollte, meint er sicherlich den Vater Abt. Er ist unser Leiter seit mehr als einer Generation. Andererseits, er könnte auch Bruder Thomas gemeint haben. Wirklich, Bruder Thomas ist ein heiliger Mann. Jeder weiß, dass Thomas ein Mann

des Lichts ist. Ganz sicher hat er nicht Bruder Eldred gemeint! Eldred wird recht oft nörgelig. Allerdings, wenn man genau darüber nachdenkt: Auch wenn er häufig genug ein Dorn im Fleisch der Leute ist - wenn man es ganz genau betrachtet, hat Eldred tatsächlich immer recht. Manchmal sogar sehr recht. Könnte sein, dass der Rabbi tatsächlich Bruder Eldred gemeint hat. Ganz sicher hat er jedoch nicht Bruder Phillip gemeint. Phillip ist so passiv, ein regelrechter niemand. Allerdings, auf recht mysteriöse Art und Weise hat Bruder Phillip die Gabe, genau dann aufzutauchen, wenn man ihn am nötigsten braucht. Vielleicht ist Phillip der Messias?! Allerdings: Der Rabbi könnte mich am wenigsten gemeint haben. Ich bin nur eine ganz

gewöhnliche Person. Allerdings: Nehmen wir mal an, er hätte doch mich gemeint? Stell Dir vor, ich sei der Messias?! Oh Gott, nicht ich. Ich könnte in Deinem Leben nie soviel bedeuten, oder...?!

Während sie diese Gedanken hin und her bewegten, begannen die alten Mönche einander mit außerordentlichem Respekt zu behandeln, - immerhin war die Chance ja groß, dass einer von ihnen der Messias war. Und trotz der nur winzig-winzig-kleinen Chance, dass jeder von ihnen selbst der Messias sein könnte, begannen sie auch, sich selbst mit besonderem Respekt zu behandeln.

Weil der Wald, in dem das Kloster lag, von großer Schönheit war, ka-

men gelegentlich Leute vorbei, um im alten Kloster-Garten ein Picknick zu halten, auf den gepflegten Wegen des alten Rosengartens zu wandern, oder sogar - ganz, ganz manchmal - in der baufälligen alten Kapelle zu meditieren. Und wenn sie das taten, nahmen sie wahr, ohne sich dessen überhaupt bewusst zu werden, welch einen außerordentlichen Respekt an diesem Ort einer dem anderen entgegenbrachte, - und wie sehr das zur Ausstrahlung des Klosters beitrug. Da war etwas merkwürdig Anziehendes in der Atmosphäre dieses Ortes. Ohne sich zu fragen warum, kehrten die Leute gern und häufiger zu diesem Haus zurück, um zu picknicken, zu spielen und - zu beten. Sie begannen, ihre Freunde mitzubringen, um ihnen zu zeigen, was für ein ungewöhnlicher Ort das sei. Und die Freunde brachten ihre Freunde.

Und dann geschah es, dass einige der jüngeren Männer, die das Kloster besuchten, sich in immer längere und tiefere Gespräche mit den alten Mönchen einließen. Nach einiger Zeit fragte einer, ob er bitte bleiben und zu ihrem Orden gehören dürfe. Dann ein anderer. Und ein weiterer. Und innerhalb einiger Jahre ist das Kloster wieder zu einem blühenden Orden geworden und, dank des Rabbi's Geschenk, zu einem pulsierenden Zentrum von Licht und Geistlichkeit in der ganzen Gegend.

(Nach einer alten Überlieferung)



Das war schön ...

20. Weihnachtsfeier im Café

Waren Sie bei der Weihnachtsfeier dabei? Nein, dann haben Sie was versäumt!

Mit viel Freude und Herz wurde das Fest vorbereitet. Das ganze Jahr über haben fleißige Hände warme Sachen gestrickt, Wochen vorher wurden Plätzchen gebacken und Pralinen hergestellt. Viel wurde organisiert und abgesprochen. In den letzten drei Tagen wurde das Café umgestaltet und sah dann einfach prächtig aus. Schön gedeckte Tische mit allen Leckereien und Kerzenschein, die Spielecke wurde zur Krippenlandschaft.

Dann ist es soweit: Die Mitarbeiter stehen bereit und bitten Gott um seinen Segen und seine Gegenwart. Die Tür geht auf und die Besucher kommen herein. Schnell füllen sich die 150 Plätze mit unseren Gästen, Unterstützern und Gemeindegliedern. Andreas Böhm, der Leiter des Cafés, begrüßt die Gäste zu dieser 20. Weihnachtsfeier. Posaunen haben sich aufgestellt und spielen, unter der Leitung von Fritz Krämer, bekannte

Advents- und Weihnachtslieder. Es wird zum Mitsingen eingeladen, wovon reichlich Gebrauch gemacht wird.

Der Posaunenchor wurde unterbrochen durch eine lustige Geschichte von einem alten Weihnachtsbaumständer, die von Heinke Kekeritz gelesen wurde. Pastor Christian Andersen sprach in seiner Andacht vom Warten, das uns ja allen schwer fällt. Er nannte einige Beispiele aus der Gegenwart, bis er auf Menschen der Bibel zu sprechen kam, die auf den Messias warteten. Da waren Elisabeth und Zacharias, die lange auf ein Kind gewartet hatten. Als der Engel Gottes ihnen dann im hohen Alter ein Kind versprach, konnte Zacharias es nicht glauben, wurde stumm wie ein Fisch. Bis zur Geburt des Kindes musste er so lernen, Gott zu vertrauen. Maria wiederum, die unehe-lich schwanger eine Ausgestoßene war, glaubte dem Engel. Sie sagte ihm: „Mir geschehe, wie Du gesagt und Gott geplant hat.“ Simeon, der zeitlebens auf den Messias gewartet hatte, wurde durch den Heili-

gen Geist zur rechten Zeit in den Tempel geführt. Staunend konnte er bekennen: „Meine Augen haben Dein Heil gesehen!“ Und dann war da noch Hanna, auch sie wird zur rechten Zeit in den Tempel geführt und kann nur bekennen: „Jetzt hat sich das Verheißene erfüllt.“ Und wir, wir können gemeinsam auf das Kommen Jesu warten und uns in der Wartezeit erzählen, was wir mit ihm erlebt haben.

Ja, und dann kam der Chor der Luthergemeinde. Unter der Leitung von Margit Cords begeisterte er uns eine halbe Stunde lang mit Weihnachtsliedern. Bekannte und weniger bekannte Lieder, Hochdeutsch und Plattdeutsch, sie sangen die Weihnachtsfreude in unsere Herzen.

Am Ende der Feier konnte sich jeder Besucher von den Stricksachen, die an einer Leine unter dem Deckenbalken aufgehängt waren, etwas aussuchen. Es war wieder eine fröhliche, gesegnete Feier und Sie sollten im nächsten Jahr dabei sein!



Bläser spielen für die Gäste



Jung und Alt vereint beim Fest.



Pastor Christian Andersen bei der Andacht



Für jeden ein selbstgemachtes Weihnachtsgeschenk



Weihnachtskrippe 2013 im Café Jerusalem



Der Lutherchor singt zur Weihnacht....



...während die Besucher andächtig lauschen



Foto: ERF Medien

Um Jürgen Werth, den Prediger des Eröffnungsgottesdienstes der Allianzgebetswoche am 12. Januar 2014, besser kennenzulernen, haben wir ein persönliches Interview mit ihm in Wetzlar geführt, das wir hier Auszüge wiedergeben.

Jerusalämmer: Wer ist Jürgen Werth?

Jürgen Werth: Ich bin Wortwerker, d.h. ich mag mit Worten, mit Sprache umgehen. Ich tue das schon viele Jahre. Das äußert sich in vielen Bereichen: Darin, dass ich von Beruf Journalist bin. Das ist das Handwerk, das ich gelernt habe. Das äußert sich darin, dass ich Musik mache, Lieder und Bücher schreibe, und das äußert sich auch darin, dass ich schon viele Jahre bei diesem christlichen Sender arbeite, ERF-Medien. Daneben bin ich hoffentlich ein ganz normaler Mensch mit all dem, was einen Menschen ausmacht.

Jerusalämmer: Sie sind ja nun

eine Persönlichkeit mit einiger Bekanntheit. Was wird jemand, der aus der ganz normalen Bevölkerung kommt und kein Kirchgänger ist, an Ihnen erleben, wenn er den Mut hat, Sie anzusprechen.

JW: Bei den Fernsehzuschauern wird jemand sagen, den habe ich im Fernsehen gesehen. Aber ich finde, man ist ja nicht dadurch etwas Besonderes, dass man regelmäßig im Fernsehen auftaucht. Bekanntheit bedeutet ja noch nicht, dass man etwas Anderes ist, als andere Menschen. Viele Leute aber kennen den ERF gar nicht, und haben auch nie ein Buch von mir gelesen, haben aber – das geschieht relativ oft –

schon mal ein Lied von mir gehört. Das ist dann eine kleine Brücke, die es durchaus einmal geben kann. Ich hoffe, dass Menschen, die mich nicht kennen, einen erleben, der mit beiden Beinen auf dem Boden steht, ein ganz normales Leben lebt, der aber gleichzeitig sein Herz im Himmel hat, der also weiß, dass es einen Gott gibt, der Menschen unendlich lieb hat. Und ich versuche, das beides zusammenzubringen, in dem, was ich sage und in dem, was ich schreibe, weil Gott das ja auch zusammengebracht hat. Gott ist ja Mensch geworden, hat sich nicht häuslich niedergelassen in seinem Himmel. Er ist auf diese Erde gekommen. Ich hoffe,



dass die Menschen, die mir begegnen, einem Menschen begegnen, nicht mehr und nicht weniger.

Jerusalemmer: Auf Ihrer Homepage kann man lesen, dass Sie in einigen Lebensperspektiven den Gästen unseres Cafés ähnlich sind. „Eigentlich wollte ich dieses und jenes ... und dann ist was ganz anderes herausgekommen.“ Erzählen Sie mal etwas über diese Zeit. Sie sind ja nicht auf die Welt gekommen, um den ERF zu leiten.

JW: Ja, natürlich nicht. Als ich in den 60er Jahren angefangen habe, Musik zu machen, habe ich - weil das gerade modern war - Folk-Songs geschrieben. Ich habe Protest-Songs gesungen und geschrieben, bis mir einmal ein Freund sagte: „Du lernst doch Latein, dann weißt Du doch, dass protestare für etwas Zeugnis ablegen bedeutet. Schreib doch mal lieber über Deinen Glauben.“ Ich wollte eigentlich gar keine Lieder über meinen Glauben schreiben, sondern wurde da so ein bisschen hingeschoben. Dann aber habe ich angefangen, das, was ich glaube, in meine Lieder zu integrieren. Ich hatte dabei übrigens keine Vorbilder. Ich kannte die alle gar nicht. Ich kannte keinen Manfred Siebold und keinen Siegfried Fietz, als ich angefangen habe.

Dann war ich auf der Realschule und hatte den Eindruck, es gibt nur zwei Möglichkeiten, nämlich auf die Sparkasse zu gehen oder zur Stadtverwaltung. Die Stadtverwaltung fand ich noch vielfältiger, denn

die Sparkasse hat nur Zahlen. Ich habe mich beworben und die Aufnahmeprüfung als Inspektorenanwärter bestanden. Dann haben mich Freunde überredet, doch noch das Abitur nachzumachen und Theologie zu studieren. Ich hatte, weil ich von der Realschule kam, schon Latein nachgeholt und habe dann also auch noch Hebräisch gelernt. Im Anschluss immatrikulierte ich mich in Wuppertal, um Theologe zu werden.

Doch plötzlich trat der Journalismus in mein Leben. Vielleicht muss ich ja gar nicht Pfarrer werden, sondern werde Journalist. Ich habe dann tatsächlich bei der Westfälischen Rundschau ein Volontariat gemacht. Irgendwann wollte ich dort weg. Ich dachte, das, was ich glaube und das, was ich gelernt habe, könnte man wohl noch ein bisschen intensiver zusammenbringen als bei einer Tageszeitung. Also wollte ich zur Kirchenzeitung unserer westfälischen Kirche. Da war auch schon alles geklärt und der Vertrag so gut wie unterschrieben. Da gab es plötzlich einen Einstellungsstopp. Und am selben Tag, an dem ich dies schriftlich mitgeteilt bekam, lag ein Brief vom ERF aus Wetzlar im Briefkasten.

So zog sich dann das auch weiter durch mein Leben. Eigentlich wollte ich auch immer wieder mal weg und habe davon geträumt, etwas anderes zu machen. Ich möchte nicht gerne in Schubladen eingesperrt sein. Ich bin irgendwie so ein Wildpferdchen, das das feste Gatter nicht so richtig liebt. Ich hatte auch schon manchmal neue Verträge unterschrieben,

bin dann aber doch geblieben, weil sich die äußeren Umstände so geändert hatten, dass ich den Eindruck hatte, dass ich bleiben muss.

Jerusalemmer: Das mit dem Brief aus Wetzlar ist 40 Jahre her. 40 Jahre Dienst im ERF. Und dann noch Ehrenämter lokal, aber auch national und international. Was bleibt da noch für Ihre drei Kinder, Ihre Frau, für Sie selbst?

JW: Es bleibt immer zu wenig. Die Kinder sind erwachsen, verheiratet, und wir haben jede Menge Enkelkinder (sechs). Ja klar, da bleibt manchmal zu wenig übrig - nicht nur Zeit, sondern auch zu wenig Kraft. Das ist eine Problemstellung, die ich nicht richtig in den Griff bekommen habe. Man kriegt das dadurch in den Griff, dass man versucht, die Prioritäten so zu setzen, dass man den Urlaub in den Kalender einträgt, bevor man andere Termine einträgt. Dass die Geburtstage der Kinder oder meiner Frau natürlich Priorität haben. Aber es ist nicht so einfach. Man braucht dazu ein kleines Wort, das nur aus vier Buchstaben besteht, das man aber nicht so richtig aussprechen oder schreiben kann. Dieses Wort heißt „nein“. Also werde ich angefragt aus Neumünster, und dann ist es auch noch Fritz Krämer, ein guter Freund aus Jugendtagen, dem ich sehr viel verdanke. Dann sage ich natürlich nicht „Fritz, nein ich komme nicht nach Neumünster“. Und so gibt es viele Dinge, die macht man, und die auch wichtig sind und dazu noch Spaß machen. Aber ich muss auch noch lernen, nein zu sagen.

Es geht eben nicht nur um die Menschen, mit denen man das Leben teilt, sondern auch um einen selber. Wenn man nicht mehr bei sich selber ist und nur noch rotiert, dann kommt nichts mehr dabei heraus. Ich erzähle manchmal eine kleine Geschichte aus Brasilien, wo in einer Hotellobby die Gäste sitzen und sich den Schweiß von der Stirn wischen und einer der Gäste fragt den Kellner: "Läuft Ihre Klimaanlage nicht?" Der Kellner antwortet "Doch, die Klimaanlage läuft auf Hochtouren, aber sie ist kaputt". Ich hoffe, dass ich nicht so eine Klimaanlage bin, die auf Hochtouren läuft, aber die nichts mehr bewirkt. Also ziehe ich mich regelmäßig zurück in ein Kloster und bin dann nur noch für mich. Ich brauche das einfach, wirklich ganz bei mir zu sein. Aber wie gesagt, ich habe die ideale Formel, noch nicht gefunden. Dazu bin ich vielleicht auch zu sehr Künstler und dazu ist mein Leben auch viel zu vielseitig.

Jerusalämmer: Ja, das glaube ich. Mit Sicherheit kommt auch immer wieder der Journalist durch, der protestieren und auch versöhnen will. 2011 ist aus einer kleinen Situation etwas recht Großes entstanden. Sie haben öffentlich um Verzeihung gebeten für die Schuld, die Christen durch die Verletzungen von Homosexuellen auf sich geladen haben. Was war der Auslöser, warum war Ihnen das wichtig?

JW: Es war auf dem Kirchentag in Dresden und es war im Rahmen einer Podiumsdiskussion und wir

haben auch über dieses Thema diskutiert. Ich habe damals darunter gelitten und tue das bis heute, dass manchmal fromme Menschen den Eindruck erwecken, es gäbe so etwas wie eine Rangfolge von Schuld und meistens rangieren irgendwelche sexualethischen Themen ganz oben und anderen Themen weiter unten. Das alleine ist schon falsch. Es gibt da keine Rangordnung. Das Zweite: Die Homosexualität ist ein sehr vielschichtiges Thema, bei dem man nicht einfach so pauschal sagen darf "So und so ist das und das und das kann man dagegen tun." Ich kenne Menschen, die unglaublich darunter gelitten haben, dass sie in christlichen Gemeinden nicht nur ausgegrenzt, sondern richtig stigmatisiert wurden, als wären sie die einzigen Menschen auf dieser Welt, die schuldig werden vor Gott. Dabei wird jeder von uns jeden Tag schuldig vor Gott, weil er Dinge tut und sagt, die er lieber nicht gesagt oder getan hätte.

Ich glaube, dass die christliche Gemeinde ein Raum sein muss, der geprägt ist von Gottes Barmherzigkeit und der ganz weit offene Türen hat. Ich persönlich kann nicht denken, dass Homosexualität einfach nur eine Schöpfungsvariante ist und dass es ist eigentlich egal wäre, wie man liebt. Wenigstens nach meinem jetzigen Erkenntnisstand. Nur: Wir alle entsprechen mit unserem Leben auch nicht dem Schöpfungsauftrag und dem Schöpfungsplan Gottes. Wir müssen miteinander reden. Ja, ich hatte damals das Gefühl, ich muss mich entschuldigen,

weil viel Unrecht passiert ist. Es ist ein versöhnendes Wort gewesen, das verbinden sollte, um zu zeigen, dass Beziehungen wichtiger sind als die Thesen.

Jerusalämmer: Beziehungen aber auch Thesen sind Inhalt in der Allianzgebetswoche - um noch mal auf den Grund Ihres Besuches in Neumünster zurückzukommen. Im Januar treffen sich weltweit Menschen, um Gott in den Ohren zu liegen - sie beten. Sie fragen nach dem richtigen Handeln. Sie bitten Gott er möge die Welt retten. Eine Welt, von der wir manchmal glauben, dass sie gar nicht mehr zu retten ist.

JW: Es gibt einen Text von Reinhold Schneider, der in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden ist und der, so hab ich mir erzählen lassen, auch durch die Schützengräben gewandert ist. Reinhold Schneider war katholischer Christ, ein begnadeter Schriftsteller mit einem auch schwierigen Leben. Dieser Text heißt "Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unseren Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiligtes Leben abzurufen. Denn Täter werden nie den Himmel zwingen, was sie vereinen, wird sich wieder spalten, was sie erneuern, über Nacht veralten und was sie stiften, Not und Unheil bringen."

Das ist, glaube ich, das, was wir miteinander erleben. Wir reden manchmal über das wiedervereinigte Deutschland und dass da

immer noch eine Mauer ist. Mauern gibt es nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch eine zwischen Reich und Arm, zwischen Rechten und Linken, zwischen Frommen und Nichtfrommen. Die ganze Welt steckt voller Mauern. Das kann man aber nicht vereinen, indem man Programme aufstellt, indem man Resolutionen verfasst, oder irgendetwas tut, damit Menschen sich näherkommen. Aber miteinander beten und den Himmel bitten, zur Erde zu kommen; Gott bitten, die Mauern in den Köpfen und Herzen abzureißen. Das ist, glaube ich, etwas ganz Wichtiges. Im Grunde genommen ist die Allianzgebetswoche auch ein kleines Modell dafür. Da kommen Christen zusammen, evangelische und in manchen Orten auch katholische Christen, die beten zusammen, konzentrieren sich gemeinsam auf die Mitte, auf Gott, auf den, der Leben und Versöhnung schenkt und Vergebung. Und sie kommen diesem Gott näher miteinander. Je näher man dem Zentrum kommt, je näher kommt man sich auch untereinander.

der. Beten heißt ja nicht, Nichtstun. Das ist keine Alternative. Ich glaube, dass jemand, der gebetet hat, z. B. für die Flüchtlinge, die an den Küsten von Lampedusa ankommen, sich auch überlegt, "Was kann ich tun?" Der kann nicht so leicht sagen, wenn Asyl-Bewerber in die eigene Stadt kommen: "Ihr könnt kommen, aber nicht zu uns". Wer für diese Menschen einmal gebetet hat, hat auch zu diesen Menschen ein anderes Verhältnis und er hat auch, glaube ich, offene Türen auch in seinem eigenen Haus. Beten verändert die Welt und es verändert auch immer das eigene Bewusstsein.

Jerusalemmer: Es geht also nicht nur um die Beziehung zwischen mir und Gott, sondern auch um die Beziehung zwischen den Menschen. Das Café ist aus so einer Bewegung entstanden. Menschen sind betend durch Neumünster gezogen, um Raum zu finden für Menschen, die am Rande der Gesellschaft standen – für die es keine Lobby gab. Kennen Sie Neumünster?

JW: Ich war vor langen Jahren in Neumünster. Ich kenne es durch Fritz Krämer, meinen alten Jugendwart, dem ich alles verdanke. Ich habe hier Konzerte gehabt, es ist schon viele hundert Jahre her. Ich habe gute Erinnerungen an Neumünster. Aber es ist im Grunde genommen so wie Sie sagen, wer betet, der bleibt nicht nur in der Beziehung zu Gott, sondern dieser Gott sagt: "Ich erbarme mich über dich, damit Du Dich erbarmst über andere, ich schenke Dir meine Liebe, damit Du Deine Liebe anderen Menschen gibst." Also, beten kann nie nur im Gemeindehaus oder in der Kirche steckenbleiben. Das muss Auswirkungen haben auf die Stadt, und insofern ist das, was Ihr im Café macht, super und ein wunderbares Modell.

Jerusalemmer: Eine letzte Frage, und dazu eine Antwort so kurz, dass sich der Leser sie merken kann, wenn er das Magazin wieder beiseite legt: Welche Botschaft für das Leben unserer Leser ist Ihnen wichtig?

JW: Wir sind in vielerlei Hinsicht bei den Grenzen angekommen. An den Grenzen des Wachstums, an den Grenzen der Machbarkeit, manchmal auch an den Grenzen unserer eigenen Kraft. Ich würde mir so sehr wünschen, dass Menschen den Gott kennenlernen, der keine Grenzen kennt, der uns hilft, Grenzen zu überwinden, der uns neue Kraft schenkt, der uns neue Perspektiven schenkt und der uns neue Hoffnung schenkt für uns selber, für unsere Stadt und für unsere Welt.

ERF - Der Sender für ein ganzes Leben

ERF Medien ist ein deutscher gemeinnütziger eingetragener Verein mit Sitz in Wetzlar, der ebendort 1959 als Evangeliums-Rundfunk e. V. gegründet wurde. Er produziert Radio- und Fernsehprogramme sowie Internetangebote mit christlich-evangelikalen Inhalten. Er steht theologisch der Evangelischen Allianz nahe.

Der ERF ist ein Medienunternehmen, das – nach eigenem Selbstverständnis – durch seine Inhalte in Radio, Fernsehen und Internet Menschen helfen möchte, den Glauben an Jesus Christus zu entdecken und in Gemeinde und Gesellschaft zu leben (Leitsatz des ERF seit 2009). Jürgen Werth ist Vorstandsvorsitzender.



polimorf

Strategisches Design
für Identität & werbliche Kommunikation
von Unternehmen, Personen und Städten

Drucksachen · Webdesign · Bildschirmpräsentationen
Marc Simon 04321. 929936 www.polimorf.de



Erd-, Feuer-, Seebestattungen,
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler

Bestattungsinstitut
Klaus

GRIEM

Tel.: 04321 / 929600
24534 Neumünster, Sachsenring 38-40

Caritas-Pflegestation Neumünster · Telefon 04321 / 15124

Haus der Caritas, Linienstraße 1
24534 Neumünster
Mobil: 0171 5516483
Fax: 04321 / 404570
ambpflege-nms@caritas-sh.de
www.caritas-sh.de

Not sehen und handeln.
Caritas



Alles
aus
einer
Hand...

Häuslicher Pflegedienst
Tagespflegen SENIORENSTÜBCHEN
Mühlenstr.19A & Ruhrstr.12A
Hausnotruf und mehr...



www.DEUBERT-GEHRMANN.de
Gadelander Str.14 - 24539 Neumünster

04321/
25150

Ihr Partner in
der Pflege

ZWP Ingenieur-AG

**SCHWAN -
APOTHEKE**

Julia van Aswegen



Kuhberg 28 · 24534 Neumünster · Tel. 04321 44680
schwan-apotheke@versanet.de



Kunststoff- + Holzfenster
Einbruchschutz
Innentüren + Tischlerarbeiten
Tel. (04321) 6 30 61
Fax (04321) 6 63 88
www.ludwig-hauschild.de

wetru
NTRG | Norddeutsche Treuhand- und Revisions-Gesellschaft mbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Steuerberatungsgesellschaft



Die hier aufgeführten Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell,
aber vor allem auch ideell unser Projekt. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu
den Verkäuferin und zur Arbeit des Cafés.
Dafür danken wir ihnen herzlich.

Bücherecke

84 Sterne-Köchinnen und -Köche haben 90 Rezepte gespendet, um Gerhard Traberts Gesundheitsarbeit mit wohnungslosen Menschen zu unterstützen (siehe unseren Artikel auf Seite 16). Dazu zählen auch Deutschlands bekannteste Spitzenköche wie Markus Bischoff, Johann Lafer, Vincent Klink, Dieter Müller, Sarah Wiener, Christopher Wilbrand und Ralf Zacherl. Kreationen von Spitzenköchen, die jeder zuhause nachkochen kann und die dazu preiswert und gesund sind.

Was verbindet arme und reiche Menschen, was verbindet alle Menschen? Es ist zum Beispiel das Bedürfnis, den Hunger zu stillen. Zudem ist die Nahrungsaufnahme auch etwas, was Menschen

zusammenbringt. Die finanziellen Ressourcen für die Gestaltung der Essensaufnahme sind allerdings unterschiedlich verteilt. Auch in Deutschland, in einem der reichsten Länder der Welt, müssen zahlreiche Menschen viel Kreativität und Energie aufbringen, um sich einigermaßen ausgewogen ernähren zu können. Dieses Kochbuch möchte sensibilisieren und im Besonderen die gemeinsame Freude am Essen unterstützen. Es geht um Verständnis, Gemeinsamkeiten, Solidarität und ein größeres Bewusstsein füreinander.

Durch eine Direktbestellung beim Verein Armut und Gesundheit in Deutschland unterstützen Sie dessen Arbeit mit 8,90 Euro (statt 2 Euro über den Buchhan-



del). Ein sinnvolles Geschenk! 14,90 Euro plus 2 Euro Porto und Versandkosten (Ab 3 Büchern porto- und versandkostenfrei).

Armut und Gesundheit in Deutschland e.V., Zitadelle 1 F, 55131 Mainz. Tel. 0 61 31-6 27 90 71, Fax 0 61 31-6 27 91 82. www.armut-gesundheit.de



"Obdachlose sind die vergessenen Opfer der Gesellschaft. Sie werden von Staat und Gesellschaft ausgegrenzt und auf der Straße

angegriffen. ... Die MörderInnen eines Obdachlosen in Greifswald gaben an, ihre Opfer angegriffen zu haben, weil »so einer [...] dem deutschen Steuerzahler auf der Tasche liegt«. Offenbar besteht ein Zusammenhang zwischen der Gewalt gegen Obdachlose und dem gesellschaftlichen Klima der (kapitalistischen) Verwertbarkeit der Menschen. Das brutale Ergebnis sind nach unterschiedlichen Statistiken weit über 100 ermordete Obdachlose seit 1990."

Wie diese Verlagsinformation zum Buch "Obdachlosenhass und Sozialdarwinismus" bereits nahelegt, argumentiert der Autor Lu-

cius Teidelbaum aus einer vehement antikapitalistischen, linken Position heraus. Seinen Analysen der Ursachen von Gewalt gegen Obdachlose kann ich nur teilweise folgen. Seine Empfehlungen zur Prävention und zur Überwindung von Aggressionen gegen sozial extrem schwache Menschen sind aber auf alle Fälle bedenkenswert. Und vor allem bringt der Band überhaupt dieses von den Medien und der öffentlichen Diskussion vernachlässigte Thema mit Nachdruck zur Sprache.

(F. Schwitzgebel)

Lucius Teidelbaum: Obdachlosenhass und Sozialdarwinismus, Unrast-Verlag, ISBN 978-3-89771-124-2



Heike Wagner
präsent

BLECHNAPF

Restaurant · Events · Feierlichkeiten
– *Wir bieten auch vegetarische & vegane Speisen* –

Gartenstraße 10 · Neumünster
Telefon: 04321.44 0 11
www.restaurant-blechnapf.de



inmedium werbeagentur

IN.MEDIUM GmbH · Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster
Telefon: +49 4321 4042-0 · Telefax: +49 4321 4042-22
E-Mail: info@inmedium.net · Internet: www.inmedium.net

@NetKOM

Gesellschaft für Kommunikations- und Netzwerktechnik mbH

leihberg
Optiker

Großflecken 68
24534 Neumünster
Telefon 043 21/47672

Danfoss



VR Bank
Neumünster



Zentrale Neumünster · Großflecken 56-60 · Tel. 04321/494-0 · www.vr-nms.de

Die hier aufgeführten Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell, aber vor allem auch ideell unser Projekt. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu den Verkäuferin und zur Arbeit des Cafés.

Dafür danken wir ihnen herzlich.



Impressum

Herausgeber:

Verein für Missionarische Sozialarbeit der Evangelischen Allianz Neumünster e.V.

- 1. Vorsitzender: Chrstian Andersen
2. Vorsitzender: Frank Wohler
Schatzmeisterin: Christa Marklin
V.i.S.d.P.: Andreas Böhm

Mitglied im INSP

Adresse:

Café Jerusalem
Bahnhofstraße 44 · 24534 Neumünster
Tel.: (04321) 41755 · Fax: 418599
E-Mail: info@cafe-jerusalem.org

Anzeigen: Tel.: (04321) 41755

Spendenkonto:

Spardabank Hamburg
Bankleitzahl: 206 905 00
Kontonummer: 554 455

Gestaltung:

Café Jerusalem/Andreas Böhm

Redaktionell unterstützt durch:

Pressebüro Schwitzgebel
Dr. Frieder Schwitzgebel

www.presse-schwitzgebel.de



Druck:

Flyeralarm

Auflage dieser Ausgabe: 2.500 Stück

Eine Ausgabe verpasst?

KEIN PROBLEM ...



Leider vergiffen

... WIR KÖNNEN HELFEN!

Egal, ob Sie von Anfang an mit dabei oder im Laufe der 16 Jahre Straßenmagazin Neumünster hinzugestoßen sind. Wir haben von fast allen Ausgaben eine für Sie gesammelt!

Wenn Sie uns einen an sich selbst adressierten Freiumschatz mit der gewünschten Ausgaben-Nummer zusenden, dann stecken wir das Straßenmagazin noch am selben Tag in den Postkasten.

Sie können aber auch im Café auf eine Tasse Kaffee oder Tee reinschauen und bei dieser Gelegenheit am Tresen nach der Ausgabe fragen. Für eine kleine Spende können Sie dann die gewünschte Ausgabe mit nach Hause nehmen.

Wenn Sie in Zukunft keine Ausgabe mehr verpassen möchten, dann können Sie das Straßenmagazin auch als ABO erhalten. Hierzu genügt eine kleine Information mit Ihrer Anschrift an die Redaktion und schon bei der nächsten Ausgabe können Sie dabei sein!

Sie wollen das Straßenmagazin verschenken? Auch das geht! Für ein Geschenkabo brauchen wir die Anschrift des Empfängers und Sie erhalten einmalig eine Jahresrechnung in Höhe von 25,00 Euro (Porto, Straßenmagazin und A4 Briefumschlag - 6 x im Jahr).

Wenden Sie sich einfach an Ihren Straßenverkäufer oder an die Redaktion im Café Jerusalem unter:

Telefon: 04321-41755
oder E-Mail: info@cafe-jerusalem.org

Gerhard Trabert

Unermüdlicher Einsatz als Arzt für Arme

Gerhard Trabert besitzt ein bewegtes Leben. Unermüdlich reist er als Arzt rund um den Globus und überall begegnet ihm menschliches Leid. An den verschiedensten Orten war Trabert im Einsatz: Hospitation in einem indischen Lepra-Krankenhaus und einem New Yorker Krankenhaus für Obdachlose. Zahlreiche Hilfseinsätze in Krisen- und Kriegsgebieten: Slums in Bangladesch, 2001 in Afghanistan, 2003 Angola, 2004 Liberia, 2005 Sri Lanka, 2009 Südsee Cook-Inseln, 2010 Haiti und Pakistan, 2011 Ostgrönland, 2012 Äthiopien, wo er Ge-

fangene behandelte und dieses Jahr hat er im Libanon syrischen Flüchtlingen geholfen. Man kann sagen, Trabert hat schon so einiges gesehen.

Ursprünglich ist er studierter Sozialpädagoge und arbeitete anfangs im Krankenhaussozialdienst. Dann hängt er noch ein Studium der Medizin dran. Sein Dissertationsthema lässt bereits sein großes Engagement für die Ärmsten erkennen: „Gesundheitssituation und medizinische Versorgung von wohnungslosen Menschen“. Mittlerweile ist er

Professor für Sozialmedizin und Sozialpsychiatrie an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden.

Doch Trabert ist kein Theoretiker. 1998 gründet er den Verein „Armut und Gesundheit in Deutschland“ auch, um Spender und Sponsoren für sein Hauptanliegen zu finden, die Gründung der ersten deutschen medizinischen Ambulanz für Arme. Diese hat mittlerweile ihren Betrieb in Mainz aufgenommen. Dort sollen Menschen versorgt werden, die aus dem Krankenversicherungsschutz rausgefallen sind und sich



Bild: Armut und Gesundheit in Deutschland e.V.

keine private Krankenkasse leisten können. Hierzu zählen häufig Obdachlose, aber auch „ganz normale“ Menschen, die keinen Zugang mehr zu einer – für die meisten Leute selbstverständlichen – Gesundheitsversorgung besitzen.

Wenn es so etwas wie ein Markenzeichen des sogenannten Mainzer Modells gibt, dann ist es der Obdachlosenbus. Denn Trabert wartet nicht erst, bis die Obdachlosen einen Arzt aufsuchen. Trabert und sein Bus steuern regelmäßig die Orte an, an denen sich Wohnsitzlose treffen. Hier bietet er medizinische Versorgung. Die Wunde, das offene Bein, die triefende Nase oder der Bluthochdruck.

Das mit dem Bus hat sich bewährt. Und so heißt Traberts neues Projekt "Street Jumper". Das Mobil fährt zu Familien und Kindern in besonders prekären Lebensumständen. An Bord sind Küche, Sitzecke, Bücherecke und Sportmaterialien. Der Kleinbus versorgt die Kinder mit Dingen, die für sie Zuhause oft Fehlanzeige sind: eine warme Mahlzeit, Aufmerksamkeit, Spaß an Bewegung.

Ganz nebenbei hat Trabert auch ein Kochbuch herausgegeben. Sterneköche, inklusive Lafer und Co., stellten Rezepte zusammen - fünf Euro das Mahl, teurer durfte es nicht sein. Der Erlös geht an den Verein Armut und Gesund-

heit. Dennoch ist Trabert weit von einer regelmäßigen Förderung entfernt und auf weitere Spenden angewiesen.

Für sein unermüdliches soziales Engagement erhielt er bereits verschiedene Auszeichnungen: u.a. das Bundesverdienstkreuz und den Kinderschutzpreis. Letzteren bekam er verliehen, weil er mit seinen Studenten den Verein "Flüsterpost" gegründet hatte. Darin lernen Kinder den Umgang

mit den Krebserkrankungen ihrer Eltern und Eltern, wie sie auf die Ängste ihrer Kinder eingehen können. Um dieses wichtige Anliegen auch weiterhin zu unterstützen und die Öffentlichkeit zu informieren, hat Trabert einen weiteren Verein „Hilfen für Kinder an Krebs erkrankter Eltern e.V.“ ins Leben gerufen. Auch dieses Projekt ist auf finanzielle Hilfe angewiesen und freut sich über Unterstützung.



Bild: Armut und Gesundheit in Deutschland e.V.

Gerhard Trabert

Armut und Gesundheit

Die Armut nimmt in Deutschland zu. Besonders von Armut betroffen sind in Deutschland, Kinder und Jugendliche, alleinerziehende Elternteile (in der Regel Mütter), Familien mit mehr als 3 Kindern, arbeitslose Menschen, ausländische Mitbürger sowie in Zukunft verstärkt alte Menschen, chronisch Kranke und behinderte Menschen. Der Kontext Armut und Gesundheit spielt innerhalb der öffentlichen aber auch der fachlichen Diskussion immer noch eine untergeordnete Rolle. Bisher wurde dieses gesamtgesellschaftliche Thema hauptsächlich aus der sozialen bzw. psychosozialen Versorgungsrichtung diskutiert und fokussiert. Die Medizin und ihre Versorgungsrichtung ist zwar schwerpunktmäßig betroffen und involviert, tut sich aber scheinbar sehr schwer dieses Thema aktiv zu besetzen und fachspezifisch zu diskutieren. Zahlreiche wissenschaftliche Studien und empirische Erkenntnisse aus sozialen Projekten, bestätigen den Zusammenhang zwischen psychosozialer Lage und sozioökonomischen Status einerseits und Krankheitshäufungen sowie einer erhöhten Sterblichkeitsquote andererseits. Armut macht krank und verkürzt die Lebenserwartung. Armut muss enttabuisiert werden, es müssen

den Lebensraum der Betroffenen berücksichtigend, Hilfsangebote implementiert, Präventionsstrategien von Armut reflektiert, die ökonomische Situation verbessert und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden. Eine interdisziplinäre und multidisziplinäre Vernetzung ist hierbei elementar, unter Einbeziehung und Förderung von Ressourcen der betroffenen Menschen. Nach Berechnungen des 4. Armuts- und Reichtumsberichtes der Bundesregierung 2012 sind 15,3% der Gesamtbevölkerung, von Einkommensarmut betroffen.

Konkrete Zusammenhänge zwischen dem sozialen Status und Krankheit konnten u.a. für das Auftreten von Herz-Kreislauferkrankungen (Herzinfarkt 2-3fach erhöhtes Risiko), Schlaganfall (ebenfalls 2-3fach erhöhtes Risiko), Krebserkrankungen und Lebererkrankungen festgestellt werden. Erkrankungen der Verdauungsorgane (Magengeschwüre) und der Atmungsorgane (Lungenentzündungen, chronische Bronchitis) findet man ebenfalls häufiger als im Bevölkerungsdurchschnitt. Des Weiteren ist die Infektanfälligkeit erhöht. Bei von Armut betroffenen Kindern treten gehäuft Zahnerkrankungen und psychosomatische Beschwer-

dekomplexe auf. Zusätzlich zum Kontext der Psychosomatik treten psychiatrische Erkrankungen in den Vordergrund, und hier besonders Depressionen bis hin zu einer erhöhten Suizidalität. Armut verursacht Stress und die damit assoziierten Erkrankungen

Neben der Erkrankungsrate ist auch die Sterblichkeitsquote von Armut betroffener Menschen in unserer Gesellschaft erhöht. So besteht ein Lebenserwartungsunterschied von 11 Jahren bei den Männern und von 8 Jahren bei den Frauen zwischen dem reichsten und dem ärmsten Viertel der deutschen Bevölkerung. 31% der von Einkommensarmut betroffenen Männer erreicht nicht das 65. Lebensjahr. Arm zu sein, bedeutet einer großen psychosozialen Belastung ausgesetzt zu sein, besonders in unserer leistungsbezogenen Gesellschaft. Erschwerend kommt zudem hinzu, dass es immer noch eine Unkultur der Difamierung und Schuldzuweisung gegenüber sozial benachteiligter Menschen gibt. Die häufig zu einem ausgeprägten Selbstwertverlust der Betroffenen führt.

Eine Studie des Hamburger Instituts für Finanzdienstleistungen aus dem Jahre 2011 zu den Überschuldungsrisiken in Deutschland, unterstreicht und bestätigt diesen Zusammenhang: Krankheiten führen verstärkt zu Verschuldungen. So sind Krankheiten bei jeder zehnten Überschuldung der Hauptauslöser. Der Anteil stieg von 5%

aus dem Jahre 2005 auf 10,5% im Jahre 2011. Bei der Gruppe der 40 - 50 Jährigen sind 19,4%, also fast jeder Fünfte, davon betroffen. Dieser signifikante Anstieg fand parallel zur Einführung von Hartz IV und den Eigenbeteiligungen sowie Zuzahlungsregelungen im Gesundheitssektor statt.

Richard Wilkinson und Kate Pickett (2009) veröffentlichten im Jahre 2009 die wissenschaftlichen Expertise „The Spirit Level. Why More Equal Societies Almost Always Do Better“. Darin belegen die Autoren, anhand zahlreicher fundierter wissenschaftlicher Analysen, dass mit zunehmender Ungleichverteilung der vorhandenen gesellschaftlichen Ressourcen, bei Armen, wie interessanterweise auch bei Reichen, die Problemkonstellationen ansteigen. Physische sowie psychische und soziale Probleme und im weitesten Sinne Störungen, nehmen zu, wie Stress, Depressionen, Gewalt, Konkurrenz, soziale Verwahrlosung, die Lebenserwartung fällt geringer aus. Mehr Gleichheit hingegen fördert das gegenseitige Vertrauen, mit der Folge, dass die Menschen glücklicher sind, und damit in allen gesellschaftlichen Klassen die Lebenserwartung steigt. Sinngemäßes Fazit der Autoren, wir benötigen nicht mehr Wachstum, wir benötigen mehr Gleichheit. In Deutschland nimmt die Ungleichheit in den letzten beiden Jahrzehnten, besonders in den letzten Jahren, deutlich zu. Warum?

Stéphan Hessel, ein im Jahre 2013 im Alter von 94 Jahren verstorbener, in Berlin geborener französischer Staatsbürger und Résistance-Mitglied, der das Konzentrationslager Buchenwald der Nazis überlebte, und Mitverfasser der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen war, hat im Jahre 2010 eine bemerkenswerte Streitschrift verfasst, mit dem Titel: „Empört Euch!“. In dieser Streitschrift, kritisierte Hessel den Umgang mit armen Menschen in der Mitte Europas. Dies tat er, indem er die gezielte Unterdrückung, den Verlust an Menschenrechten beanstandet und die Macht des Finanzkapitalismus anprangert. Er schließt mit den Worten: „Neues schaffen heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten heißt Neues schaffen.“ In diesem Sinne ist auch die Konzeption und praktische Umsetzung unserer „Poliklinik für Menschen in prekären Lebenslagen“, die Mainzer Ambulanz ohne Grenzen, die es seit Mai 2013 gibt, zu sehen. Wir sollten uns alle empören, wie mit sozial benachteiligten Menschen in

unserer Gesellschaft umgegangen wird. Fangen wir an uns konstruktiv und konsequent zu empören, in Solidarität mit und Beteiligung von betroffenen Menschen.

Die Träume und Visionen von heute sind die Realitäten von morgen. Ich möchte all denjenigen unter uns Mut machen, dass Unmögliche zu fordern um das Mögliche zu erreichen. Setzen wir uns nicht selbst Grenzen, reglementieren wir unser Verhalten nicht im Vorgriff auf das scheinbar Unmachbare. Leisten wir Widerstand, mit dem Ziel einer menschenwürdigen, emanzipatorischen, sozial gerechten medizinischen Versorgung. Ich wünsche mir eine engagierte, kreative, phantasievolle, rational und emotional geführte Auseinandersetzung in der Gesellschaft mit dem Thema Ökonomisierung und soziale Gerechtigkeit im Gesundheitswesen. Und ich wünsche mir so etwas wie „politische Empathie“. Und dies alles fängt bei jedem von uns, im eigenen subjektiven Denken und Handeln, an.



Bild: Armut und Gesundheit in Deutschland e.V.

Spruch

der Ausgabe 125

*Taten
sind Früchte,
Worte
sind Blätter.*

Spruchwort

Rest- und Sonderposten

Sparschwein
Fehnmansstr. 11
24539 Neumünster

Wir beraten Technologieunternehmen bei der Entwicklung von Kommunikationsstrategien und helfen bei deren Umsetzung.

www.presse-schwitzgebel.de
Fachartikel > Applikationsberichte
> Vorträge > Präsentationen > Firmenbroschüren
> Webtexte > AdWords-Kampagnen
> Newsletter > Kundenzeitungen >>>

Wir verbinden Sie
mit der Welt ...


Rohwer Mehrens GmbH
TELEKOMMUNIKATION
MERONEC Distribution
www.rohwer-mehrens.com
Fon: 04321 / 9 66 69-0


JOHANN & AMALIA
RESTAURATION IN DER STADTHALLE
TELEFON 04321 44626 · WWW.JOHANN-UND-AMALIA.DE · ÖFFNUNGSZEITEN: TÄGLICH VON 9 BIS 22 UHR

Die hier aufgeführten Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell, aber vor allem auch ideell unser Projekt. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu den Verkäuferin und zur Arbeit des Cafés.

Dafür danken wir ihnen herzlich.


EDEKA

G. Momsen-Seligmann
IMMOBILIEN & VERWALTUNG
▪ Wohnimmobilien
▪ Gewerbeimmobilien
▪ GMS-Spanienimmobilien
Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse.

Zu Gunsten des Kasapa Projektes
der Luth. Kirche im Kongo
und des Café Jerusalem

**Faires Suppenfest
auf dem Großflecken
Am 15. März 2014
Ab 11:00**

Am Eingang zur Lütjenstraße.



Du bist eingeladen mitzumachen!
Sie sind eingeladen, eine Suppe zu kochen
oder sich durchzuprobieren!



Apropos SUPPE: Hier ein feines Rezept für
Quinoa-Curry-Suppe (4 Personen)

- 2 EL Olivenöl*, extra nativ
- 1 kleine Zwiebel, fein gehackt
- ½ kleine Lauchstange, in feinen Ringen
- 100g Quinoa*, mehlfein gemahlen
- 1 TL mittelscharfer Curry*
- 2 Zitronengrasstängel
- 1 l Gemüsebrühe
- 200 ml Kokosnussmilch*
- Frischer oder getrockneter Thymian
- Gemüsebrüheextrakt

Pin- wand

Eröffnungsgottesdienst der Allianz-Gebetswoche „... ausgerüstet“



Sonntag, 12. Januar, 10.30 Uhr
Stadthalle (Festsaal)

Predigt: Jürgen Werth

Musikalische Gestaltung:

Posaunenchor und Allianzmusikgruppe

Kinderprogramm: Parallel im Christuszentrum,
Peterstr. 8. (Zwei Gruppen: (4-7 und 8-11 Jahre).
Die Kinder können von ihren Eltern vorher dorthin
gebracht werden oder sie werden von Mitarbeitern
von einem Treffpunkt im Foyer der Stadthalle aus
begleitet. Kinder bitte bis spätestens 30 Minuten
nach Gottesdienstende im CCN abholen!

**Im Anschluss sind alle Gottesdienstbesucher
herzlich eingeladen zu Kaffee und Tee im Café
Jerusalem.**

Zwiebeln und Lauch im Olivenöl andünsten, Quinoamehl
und Curry unterrühren, Zitronengrasstängel zugeben,
mit der Gemüsebrühe ablöschen, unter Rühren aufko-
chen, bei schwacher Hitze unter zeitweiligem Rühren 20
Minuten köcheln, nach 10 Minuten Kokosmilch zugeben.
Zitronengrasstängel entfernen. Die Suppe mit frischem
oder getrocknetem Thymian und Gemüsebrüheextrakt
abschmecken. Je nach Konsistenz mit ein wenig Gemüse-
brühe verdünnen. Quinoa-Curry-Suppe in vorgewärmten
Tellern anrichten. Mit Olivenöl beträufeln.

© „Das Fair-Trade-Kochbuch“, von Erica Bänzinger,
Fona Verlag AG 2006

Über die Dankbarkeit

2012 erschien bei Knopf Doubleday, New York, das Buch „The End of Your Life Book Club“, welches in der deutschen Übersetzung „An diesem Tage lasen wir nicht weiter“ heißt. Darin beschreibt der Autor Will Schwabe das letzte Jahr mit seiner Mutter

Mary Anne, die mit der Diagnose eines bereits metastasierten Bauchspeicheldrüsenkrebses konfrontiert wird. Was erwartet man als Leser von so einem Buch? Wahrscheinlich nicht das, was dort erzählt wird, nämlich dass sich Mutter und Sohn, beide

beruflich und privat vielbelesene Menschen und Literaturliebhaber, fortan noch intensiver der Welt der Bücher zuwenden, ihren eigenen „Buchclub“ gründen und sich in ihren Begegnungen und den Wartezeiten bei der Chemotherapie ein reger Austausch über die

„...Nachdem ich diesen Absatz gelesen hatte, legte ich das Buch aus der Hand und fing an darüber nachzudenken, wie Mom Menschen würdigte. Jeder, der ihre kleine Chemo-Kabine betrat, wurde mit einer herzlichen Begrüßung oder einem Dank, jeweils verbunden mit einem Blick in die Augen bedacht: die Schwester, die ihr den Saft brachte oder eine Decke holte oder an das Kissen dachte, das Mom gern unter ihrem Arm liegen hatte, oder die die Chemo-Medikamente kontrollierte oder die hereingestürmt kam, um irgendetwas an einer Maschine einzustellen; das Gleiche galt für die Arzthelferin, die die Termine vergab, und für den Herrn, der vor dem Gebäude stand und jedem, der hereinkam oder hinausging, die Tür aufhielt.

Die Sache mit dem Bedanken wurde uns in der Kindheit eingebläut. Wir hatten drei Großtanten mütterlicherseits, die meinten, wenn sie ein Geschenk für uns aufgaben, müsste ihnen eigentlich der Dankesbrief sofort aus dem Briefkasten entgegenspringen. Wenn nicht, würde die gesamte Familie, inklusive Cousins und Cousinen ersten und zweiten Grades, über deine Undankbarkeit (und, wenn ich so darüber nachdenke, deine Dummheit, denn die damit verbundene Drohung war, dass es keine Geschenke mehr geben würde, nie mehr) informiert, und man bekäme das von den verschiedensten Seiten wieder zgetragen. Die Dankschreiben durften auch nicht hingeschludert sein – man musste sich richtig plagen und etwas Individuelles und Überzeugendes zu jedem einzelnen Geschenk schreiben. Folglich waren die Nachmittage des ersten Weihnachtstages vom Brüten über den Dankschreiben überschattet. Als Kinder hassten wir diese Pflicht, aber als ich sah, wie Mom strahlte, wenn sie sich bei den Leuten in der Klinik bedankte, wurde mir erst richtig klar, was sie uns damit die ganze Zeit über hatte vermitteln wollen. Dass es echte Freude bereitet, sich zu bedanken...“

Seite 237/238

„...Plötzlich begriff ich, dass ein Dankesbrief nicht der Preis ist, den man für ein Geschenk bezahlt, auch wenn viele Kinder das denken, eine Art Tribut oder Gebühr, vielmehr ist es eine Gelegenheit, dankbar für das zu sein, was man hat. Zudem ist Dankbarkeit nichts, was man im Austausch für etwas gibt; es ist das, was man fühlt, wenn man vom Schicksal gesegnet ist – mit einer Familie und Freunden, die sich um einen sorgen und einen glücklich sehen wollen. Daraus entsteht die Freude am Danken...“

S.246

gemeinsam gelesenen Bücher entfaltet. Dabei werden auch unterschiedliche Standpunkte deutlich, besonders bleibt aber die sich vertiefende und immer reflektiertere Beziehung des Sohnes zu seiner Mutter, wenn er ihr Leben beschreibt und ihren Charakter angesichts der sichtbar knapper werdenden Lebenszeit bewusster wahrnimmt. So wird dem Leser immer deutlicher, dass

da ein Mensch eine infauste Prognose verarbeiten und die mit der Krankheit einhergehenden Beschwerden bewältigen muss, der bisher sehr aktiv, in Familie und Gesellschaft stark eingebunden, vielfältig engagiert und dabei getrieben von Hingabe und Liebe zu seinen Mitmenschen sein Leben verbracht hat.

Passend zum Beginn eines neuen Jahres, wo die weihnachtliche Zeit des Schenkens und Beschenktwerdens noch nah und der Ausblick aufs Neue – vielleicht auch mit neuen Vorsätzen – so selbstverständlich erscheint, einzelne Auszüge aus dem Buch zum Thema Dankbarkeit:

„...Naikan erinnert die Menschen daran, für alles dankbar zu sein. Wenn man auf einem Stuhl sitzt, soll man sich vergegenwärtigen, dass jemand den Stuhl gemacht, verkauft, geliefert hat – und man selbst von all dem profitiert. Dass diese Dinge nicht speziell für einen selbst getan wurden, bedeutet ja nicht, dass es kein Segen sein kann, sie zu benutzen und zu genießen. Die Idee dahinter ist, dass wenn man den Naikan-Aspekt des Konstruktiven Lebens beachtet, das Leben zu einer Abfolge kleiner Wunder wird und man vielleicht beginnt, alles wahrzunehmen, was in einem normalen Leben gut läuft, und nicht die paar Dinge, die schiefgehen...“ Seite 246/247

„...Das Lustige war, je länger ich über all das nachsann, womit ich gesegnet war, desto dankbarer fühlte ich mich und desto weniger traurig...“ Seite 247

„...Darin fand ich ein liniertes Blatt Papier, auf das Mom einen Brief geschrieben hatte: »Wir alle stehen allen gegenüber in der Schuld für alles, was sich in unserem Leben ereignet. Aber das sind keine Schulden, wie man sie bei einem Einzelnen hat – wir stehen vielmehr bei allen für alles in der Schuld. Unser ganzes Leben kann sich augenblicklich ändern – daher ist jeder Mensch, der das verhindert, wie klein seine Rolle auch sein mag, auch für das große Ganze verantwortlich. Einfach indem man Freundschaft und Liebe schenkt, hält man die Menschen in seiner Umgebung vom Aufgeben ab – und jede Geste der Freundschaft oder Liebe kann diese eine sein, die ins Gewicht fällt.«...“ Seite 247

Zitate aus dem Buch „An diesem Tage lasen wir nicht weiter- das letzte Jahr mit meiner Mutter“ von Will Schwabe, erschienen 2012 bei List, ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

Taifun „Haiyan“ und ein Jahr voll verrücktem Wetter

Unwetter sind Naturkatastrophen. Doch der Umgang mit ihnen und die Art, wie Menschen sich gegen ihre verheerende Wirkung schützen können oder nicht, ist eine politische und soziale Frage. Wir widmen den Themen Klima, Klimawandel und Umgang mit den natürlichen Ressourcen auf den folgenden Seiten zunächst einen meteorologisch-technischen und einen wirtschaftskritischen Artikel.

Schon bevor Taifun Haiyan die Philippinen, mit verheerender Kraft getroffen hatte, haben Wetterbeobachter auf der ganzen Welt die diesjährige Taifun-Saison mit großem Interesse verfolgt.

Für Meteorologen gab es mehrere Gründe, warum der Taifun Haiyan so außergewöhnlich war, unter anderem weil er ein Teil einer einzigartigen Taifun-Saison gewesen ist.

Die tropische Wirbelsturm-Saison 2013 im Nordwest-Pazifik begann ruhig und steigerte sich im Laufe der Zeit, womit möglicherweise neue Rekorde aufgestellt wurden. Von Januar bis September vergangenen Jahres entstanden 23 Wirbelstürme, die sich im Nordwest-Pazifik gebildet hatten. Diese Wirbelstürme bildeten Niederdrucksysteme über warmen tropischen Gewässern mit anhaltenden Sturmböen von 63 km/h oder mehr. In diesem Zeitraum gab es im Nordwest-Pazifik nur fünf Taifune mit Windgeschwindigkeiten von mehr als 118 km/h. In einer durchschnittlichen Saison wären dies bis Ende September rund 12 Taifune gewesen.



Photo: REUTERS/Romeo Ranoco

Danach jedoch verstärkten sich die tropischen Wirbelstürme sehr, vor allem was ihre Intensität anbelangt. Alleine im Oktober bildeten sich sieben Taifune im Nordwest-Pazifik, ein neuer Rekord für diesen Monat. Im November entstand dann der Sturm Haiyan, ein gigantisches Ausrufezeichen, welches in der Regel das Ende der Saison bedeutet.

Entstehung und Auswirkungen des Super-Taifuns

Seit dem Start der Saison im Oktober vergangenen Jahres, war

Haiyan der achte Taifun; der sich im Nordwest-Pazifik gebildet hatte. Am 3. November bildete er sich mit Windstärke 6, wahrscheinlich in Verbindung mit Rossby-Wellen - eine planetare atmosphärische Wellenbewegung, die durch die Erdrotation entsteht und auf Stürme verstärkend wirken kann.

Am 4. November erreichte Haiyan zuerst tropische Wirbelsturmstärke, definiert als Windstärke von mehr als 63 km/h. Am 7. November erreichte er eine maximale Wind-

geschwindigkeit von 232 km/h. Bis heute ist Taifun Haiyan der stärkste Sturm der Saison 2013 und zählt nach den Wind-Aufzeichnungen zu den stärksten im Nordwest-Pazifik. Da der Taifun mit seiner starken Intensität auf einen dicht besiedelten und besonders gefährdeten Teil der Welt traf, waren die Auswirkungen für die betroffenen Gemeinden verheerend.

Die auftretenden verstärkten Windgeschwindigkeiten an Land trugen dazu bei, eine starke Sturmflut zu erzeugen. Ein Phänomen, welches an Küstengebieten zu höheren als normalen Gezeiten und Wellen führt. Sturmfluten sind die

größte Bedrohung für das Leben in den Küstengebieten. Haiyan produzierte in etwa eine Sturmflut von rund 5 bis 6 Metern über dem normalen Wasserspiegel. Dies führte zu erheblichen Schäden und sehr vielen Todesopfern entlang der Küstenstreifen der betroffenen Gebiete.

Als der etwas weniger intensive Bhola Zyklon 1970 Bangladesch getroffen hatte, starben bis zu 500.000 Menschen, vor allem wegen der damit verbundenen Sturmflut.

Bessere Prognosen würden Menschenleben retten

Analysen des Taifuns Haiyan wer-

den sicherlich neue Extremwerte für die Schätzungen der maximalen Windgeschwindigkeit, Sturmfluten und andere wichtige Kennzahlen ergeben.

Zweifellos muss Haiyan als einer der schlimmsten tropischen Wirbelstürme an Land bewertet werden. Er muss als tödliche Mahnung verstanden werden, dass Verbesserungen in der Prognosegenauigkeit und Vorwarnzeit helfen würden, viele Menschenleben zu retten.

Joel Lisonbee and Todd Smith von The Conversation

Übersetzt von Christine Rybak
www.street-papers.org



Photo: REUTERS/Romeo Ranoco



Dysfunktionale Wirtschaftssysteme verursachen Chaos

Von Stephen Leahy

Sollte der weltweite Kohlendioxid-Ausstoß mit der jetzigen Geschwindigkeit weiter ansteigen, bleibt der Menschheit nur noch eine kostspielige und mit den Dimensionen eines Weltkriegs vergleichbare Mobilisation übrig, warnen Wissenschaftler diese Woche.

"Es ist offensichtlich, dass unser Wirtschaftssystem versagt und uns im Stich lässt", sagte der Ökonom Tim Jackson, ein Professor für nachhaltige Entwicklung an der University of Surrey in Großbritannien.

sondern hat Menschen und Gemeinschaften weltweit großen Schaden zugefügt", sagte er.

Laut dem Emissions Gap Report 2013, an dem 44 Forscherteams in 17 Ländern beteiligt waren und der von dem UN Umweltprogramm (UNEP) koordiniert wurde, muss der globale Emissions-Ausstoß bis 2020 seinen Höhepunkt erreicht und eine Kehrtwende vollzogen haben, um die globale Erwärmung weiterhin realistisch unter 2°C halten zu können.

ten Klima-Versprechen einhalten, werden CO₂-Emissionen im Jahre 2020 wahrscheinlich trotzdem um 8 bis 13 Milliarden Tonnen jene Grenze übertreffen, deren Einhaltung nötig ist, um die 2°C-Grenze nicht zu überschreiten. Ein Scheitern, diese Emissionslücke bis 2020 zu schließen, würde zwangsläufig undenkbar globale Bemühungen zur effektiven Reduzierung von Kohlenstoffdioxid-Ausstößen nach sich ziehen.

"Die Warterei bringt enorme Zusatzkosten mit sich", sagte van Voore in einer Pressekonferenz.

Klimawandel, Umweltverschmutzung, zerstörte Ökosysteme, die rekordverdächtige Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten und die Ausbeutung von Ressourcen sind alles Merkmale eines dysfunktionalen Wirtschaftssystems, sagte Jackson dem IPS. Er ist der Autor des Berichts "Prosperity Without Growth" (übersetzt: Wohlstand ohne Wachstum) und des gleichnamigen Buches.

"Es herrscht ein groteskes Zerrbild dessen, was die Wirtschaft eigentlich sein sollte. Sie hat vollkommen versagt, soziales Wohlergehen hervorzubringen,

Das durch Verbrennung ausgestoßene Kohlenstoffdioxid (CO₂) hat die globale Durchschnittstemperatur bisher um nur 0,85°C erwärmt, aber sogar dies hat eine beträchtliche Anzahl an Auswirkungen gehabt.

Trotz jahrelangen Verhandlungen liegen die Versprechen und Verpflichtungen vieler Länder unter dem Soll, sagte die UNEP Klimawandelkoordinatorin Merlyn van Voore.

Der Bericht kommt zu dem Schluss, dass selbst wenn alle Nationen ihre aktuellen, im Copenhagen Accord festgeleg-

Bislang hat kein Land angeboten, irgendwelche Maßnahmen jenseits der 2009 in Kopenhagen getätigten Versprechen zu ergreifen. Derartige Angebote werden auch auf der UNFCCC Klimawandelkonferenz (COP 19) in Warschau nicht erwartet. Nur wenige Staatschefs werden an der COP 19 Konferenz persönlich teilnehmen, was zur Folge haben könnte, dass diese zu einer fachlichen Verhandlung über die Formalitäten des 2020 in Kraft tretenden, neuen Klima-Abkommens verkommt.

In den verbleibenden sechs Jahren vor 2020 müssen die

Länder nicht nur ihre eigenen versprochenen Reduzierungsziele erhöhen, sondern einige Länder müssen zuallererst noch eine Gesetzesgrundlage schaffen, mit deren Hilfe ihre in Kopenhagen abgegebenen Versprechen durchgesetzt werden können. China, Indien, Russland und die europäische Union sind bereits auf dem richtigen Weg, die USA und Kanada leider nicht, so die Befunde des Berichts.

Die USA haben in den vergangenen Monaten allerdings neue Gesetze und Pläne, inklusive Ausstoßgrenzen für Kraftwerke eingeführt. Die Entwicklungen in Kanada deuten jedoch in die entgegengesetzte Richtung.

Ein Regierungsbericht bestätigte neulich, dass Kanadas Ausstöße mindestens 20% über dem im Kopenhagener Reduzierungsabkommen angegebenen Soll des Landes liegen werden. Dies wurde aber angesichts des rasant expandierenden Erdölsand-Geschäfts und der folglich in die Höhe schnellenden Ausstöße in dem Bericht der kanadischen Regierung als "guter Fortschritt" bezeichnet.

"Kanada ist ein wohlhabendes Land. Es könnte sein Soll mit Leichtigkeit erfüllen", sagte Jennifer Morgan, Leiterin des Klima- und Energieprogramms am World Resources Institute. "Es ist sehr wichtig, dass Kanada sein Soll erfüllt. Das würde auch eine wertvolle Botschaft an die ganze Welt

senden", sagte Morgan, eine der Hauptautoren des Berichts, dem IPS.

Es scheint jedoch, dass die Wirtschaft hier dem erwünschten Fortschritt im Weg steht. Als größter internationaler Öllieferant der USA ist Kanada sehr reich geworden. In weniger als 20 Jahren hat sich Kanadas Bruttoinlandsprodukt verdreifacht zu insgesamt 1.8 Billionen Dollar, und ehrgeizige Pläne, dies weiter zu steigern, gibt es bereits. Politiker in Kanada und auch der restlichen Welt lehnen alles ab, von dem sie vermuten, es könne dem wirtschaftlichen Wachstum ihres Landes schaden.

Jackson und eine Reihe weiterer Umwelt-Ökonomen sind der Meinung, dass die momentan selbstzerstörerische Wirtschaft sich zu einer wandeln sollte, die geteilten und dauerhaften Wohlstand verspricht. Die Devise "weiter wie bisher" mit ein bisschen beigemischter sauberer Technologie liegt dieser neuen Auslegung der Green Economy fern. Jackson nennt diese neue Auslegung eine "für ihren Zweck geeignete Wirtschaft", die auf Fairness basiert, angemessene und zufriedenstellende Existenzgrundlagen bietet und die Umwelt schont.

Die aktuelle, das Wachstum anbietende Konsumwirtschaft ist pervertiert und stimmt nicht mit den Bedürfnissen der Menschheit überein, sagte er. "Wohlstand bedeutet nicht nur mehr Besitz",

sagte er. "Wohlstand ist doch auch die Kunst auf einem begrenzten Planeten zu leben."

Diese Veränderungen angesichts der vorherrschenden Machtgefüge und Interessen in der momentanen Wirtschaft zu vollziehen, wird schwierig sein, aber dies geschieht bereits auf Gemeinschaftsebenen. Jackson und Mitautor Peter Victor von der kanadischen York University beschreiben dies ausführlich in ihrem neuen Bericht "Green Economy at Community Scale".

Sie sehen die Anfänge der transformativen Green Economy in Gemeinschaftsbanken, Kreditgenossenschaften und kooperativen Investitionsmodellen, die lokale Gemeinden fördern. Die Transition Town Bewegung, die eine neue lokale Währung eingeführt hat und Energieprojekte von Bürgerzusammenschlüssen ins Leben rief, als auch die global Ecocity Bewegung sind alle Teil einer Gegenreaktion auf eine Wirtschaft, die die Mehrheit der Menschen benachteiligt und eine Umweltkrise hervorgerufen hat, sagte Victor in einer Pressemitteilung. "Das Bruttoinlandsprodukt als Maßstab für den Erfolg zu verwenden ist, als würde man beim Fahrradfahren nur darauf achten wie schnell man in die Pedale tritt", sagte Jackson. "Es ist in vielerlei Hinsicht ein Holzweg."

Übersetzt von Jules Schneider

Inter Press Service für INSP



Die Evangelische Allianz in Deutschland

2014 | Internationale Gebetswoche der Evangelischen Allianz

12. - 19. Januar 2014

Mit Geist und Mut

